

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 56 (1962)
Heft: 3

Artikel: Sozialismus als sittliche Forderung : kein Kompromiss mit der Geldverehrung! ; Gleiche Möglichkeiten für alle! ; Was heisst Freiheit? ; Wo fehlt's bei der Labourpartei? ; Produzieren - wofür?

Autor: Tawney, R.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Teil der Schulungskräfte — geistig ihrer Aufgabe noch nicht gewachsen waren.

Hier entstand in kirchlichen Kreisen die Vorstellung, daß das alles geschehe, um das Christentum durch die materialistische Weltanschauung zu ersetzen. Es begann der von tiefem Mißtrauen getragene Gegensatz dieser Kreise gegen den Staat. Er wurde verstärkt dadurch, daß ja in den Arbeitermassen — vor allem den früheren Landarbeitern — ein tiefer Haß gegen die Kirche vorhanden war und ist, der sich auch in der Arbeit vieler Erzieher und Verwaltungsbeamter auswirkte und die Kluft vertiefte. Der Parteigeist schuf von beiden Seiten her Nöte über das hinaus, was im Wesen der Dinge lag.

Auf kirchlicher Seite war es eine kleine Gruppe, die sich mühte, die Dinge in ihrer Wirklichkeit zu sehen und dem Bemühen des Staates mit Verstehen gegenüberzutreten. Der größere Teil der kirchlich Führenden war vom Mißtrauen beherrscht, stand in der Sorge um seinen Einfluß, und so waren es wenige, die sich zwischen die Parteien stellen und die echten Absichten der staatlichen Stellen deutlich machen konnten. (Schluß folgt)

Emil Fuchs

Sozialismus als sittliche Forderung

Wir haben im Februarheft des Hinschieds von Professor *R. H. Tawney* gedacht, dieses bedeutenden und tapferen Vorkämpfers eines dem Sozialismus zugewandten Christentums. Nicht nur England — die ganze christliche und sozialistische Welt ist ihm für immer zu tiefem Dank verpflichtet. Um wenigstens einen Begriff von der Gesinnung zu geben, die hinter seinem Werk steht, seien im Folgenden einige Stellen aus Tawneys Büchern und Schriften ausgezogen.

Red.

Kein Kompromiß mit der Geldverehrung!

Die allergewöhnlichsten Wahrheiten vergißt man am leichtesten. Die bestehende Wirtschaftsordnung und nur zu viele Reformvorschläge lassen die Einsicht vermissen, daß die seelischen Schäden, die Untergrabung der Selbstachtung und der Freiheit durch keinen noch so gesteigerten materiellen Wohlstand wettgemacht werden können... Wer die Sozialgeschichte ohne Vorurteil betrachtet, weiß, daß es eine wirtschaftliche Ausbeutung der Schwachen durch die Mächtigen, eine gesetzlich gestützte Willkür und eine tugendhaft und rhetorisch drapierte Rücksichtslosigkeit fast zu allen Zeiten menschlichen Zusammenlebens gegeben hat. Was aber die moderne Wirtschaftsorganisation als ganz besonders unchristlich erscheinen läßt, ist die (auch von Reformern naiv vertretene) Ansicht, die Erlangung von Reichtum sei des Menschenlebens höchstes Ziel und das oberste Kriterium für menschlichen Erfolg. Eine solche Denkweise, einleuchtend und streitbar wie sie ist, und wenn es sein muß auch angriffig unduldsam, kann

den Sieg davontragen; sie kann auch wieder verschwinden. Auf alle Fälle ist sie christlichem Denken radikal entgegengesetzt. Ein Kompromiß zwischen der Kirche Christi und der Geldverehrung, welche praktisch die Religion einer kapitalistischen Gesellschaft ist, ist ebenso unmöglich wie ein Kompromiß zwischen der Kirche und dem vergötzten Staat im Römischen Reich. «Der moderne Kapitalismus», so schreibt Keynes, «ist völlig irreligiös, ohne inneren Zusammenhang, ohne viel Gemeingeist, oft, wenn auch nicht immer, ein bloßer Haufe von Besitzern und Klägern». Diese sinnlose Vergottung des Raffens und Aufspeicherns, welche heute auf einem Höhepunkt angelangt ist, muß sehr nachdenklich stimmen; wohl ist die materielle Umwelt dem Menschen gefügig wie nie zuvor, aber er hat bis zur Stunde noch nicht gelernt, einen vernünftigen Gebrauch von seiner Herrschaft zu machen.
(«*Religion und Frühkapitalismus*», 1926)

Gleiche Möglichkeiten für alle!

Was Erbitterung hervorruft, ist nicht die Tatsache, daß es Macht und Ungleichheit gibt, sondern daß es willkürliche Ungleichheit und unverantwortliche Macht gibt, und in dieser Hinsicht fallen, wie bemerkt sei, die Gefühle des Einzelnen mit den Bedürfnissen der Gesellschaft zusammen. Die Gemeinschaft fordert, daß Arbeit für sie geleistet werde, und zwar mit einem Mindestmaß von Reibung und einem Höchstmaß von Zusammenwirken. Abstufungen von Befehlsgewalt und Einkommen, die sich auf Verschiedenheiten in Obliegenheit und Leistung gründen, fördern diesen Zweck; Unterschiede, die nicht auf objektiven Tatsachen beruhen, sondern auf persönlichen Ansprüchen — auf Geburt, Reichtum oder gesellschaftlicher Stellung —, hindern seine Erfüllung. Dr. Irving Fisher stellte fest, die Verteilung des Reichtums hänge ab «von Vererbung, die ständig durch Sparsamkeit, Geschick, Fleiß, Glück und Betrug» verändert werde . . . Die Ungleichheiten, die entstehen, wenn Privatpersonen Einkommen beziehen aus Monopolgewinnen, städtischen Grundrenten, Schürfrechten, finanziellen Glücksfällen und sonstigem Mehrwert nach Abzug der Kosten der Produktion und Geschäftserweiterung, . . . erhöhen nicht das wirkliche Volkseinkommen, sondern vermindern es. Denn sie bewirken, daß die weniger dringenden Bedürfnisse der Minderheit vor den dringenderen Bedürfnissen der Mehrheit befriedigt werden.

(«*Gleichheit*», 1931)

Was heißt Freiheit?

Wenn die Sozialisten dem Freiheitsgedanken den Zauber zurückgewinnen wollen, den er einst besaß, müssen sie ihn fest auf die Erde gründen. Sie müssen seine Bedeutung in wirklichkeitsnahen, aufbauenden Ausdrücken umschreiben, nicht als Besitz, der verteidigt, sondern als Ziel, das erreicht werden soll. Sie müssen es klarmachen, daß ihre

Politik darin besteht, der wirtschaftlichen ebenso wie der politischen Tyrannei ein Ende zu machen und die wirtschaftliche wie die politische Macht als den im Namen des Volkes handelnden Behörden verantwortlich zu erklären . . . Das heißt nicht notwendig unterschiedslose Verstaatlichung; dies ist nur ein wenn auch wichtiges Mittel, um den Zweck zu erreichen. Es heißt, daß die Schlüsselpunkte und strategischen Stellungen des Wirtschaftssystems dem privaten Interessenskreis entrückt und von öffentlichen Körperschaften beherrscht sein sollen.

(«*Wir wollen Freiheit*», 1944)

Wo fehlt's bei der Labourpartei?

Die ernsteste Schwäche der britischen Labourbewegung ist ein Fehler, den sie mit dem größeren Teil der Welt gemein hat, eingeschlossen die britischen Kapitalisten. Es ist der Mangel eines Bekenntnisses. Die Labourpartei ist zögernd im Handeln, weil sie innerlich gespalten ist. . . . Da sie ohne klare Überzeugungen hinsichtlich ihrer eigenen Ziele und Zwecke ist, gebricht es ihr an der Stoßkraft, die nur Überzeugungen liefern können. Wenn sie weder mit Entschiedenheit handelt noch andere zu entschiedenem Handeln begeistern kann, liegt der Hauptgrund darin, daß sie selbst unentschieden ist . . . Wie der einzelne, so kann auch eine Bewegung ihr Dasein nicht um einen inneren Leerraum herum aufbauen. Solange die Leere im Innern der Labourpartei nicht ausgefüllt ist, solange nicht der Eigennutz durch Grundsätze zu einem brauchbaren Werkzeug umgeschmiedet ist — und das sollte mit dem Eigennutz geschehen — und nicht ein beständiger Wille zu einer neuen Gesellschaftsordnung an die Stelle eines milden Sehns nach einem etwas erträglicheren Verhältnis zu der heutigen Gesellschaftsordnung tritt — solange werden bloße Ausbesserungen an den Maschinen nicht viel mehr als Enttäuschungen erzeugen.

. . . Die Labourpartei kann entweder eine politische Kraft sein, die im Parlament die Begehren verschiedener Gruppen von Lohnverdienern geltend macht, oder sie kann ein Werkzeug zur Aufrichtung einer sozialistischen Gemeinschaftsordnung sein, die dank ihren eigenen Grundsätzen diese Begehren allein wirksam erfüllen würde. Sie kann aber nicht beides gleichzeitig und im gleichen Maße sein. Diese offenkundige Wahrheit sollte sie ihren Anhängern beibringen. Sie sollte ihnen klarmachen, daß ihre Aufgabe die Vollziehung einer friedlichen Revolution ist und daß andere Interessen hinter dieser vordringlichen Pflicht zurücktreten müssen.

(«*Die Labourpartei vor der Entscheidung*», 1934)

Produzieren — wofür?

Denjenigen, die wie jetzt so viele schreien: «Produzieren! Produzieren!», sollte eine einzige Frage gestellt werden: «*Was produzie-*

ren?» ... Was könnte es Kindischeres geben als auf eine Steigerung der Produktionskraft zu dringen, wenn ein Teil der bereits vorhandenen Produktionskraft falsch angewandt wird? Ist nicht *weniger* Produktion von nichtigen Dingen tatsächlich ebenso wichtig wie ein Zustand, in dem es *mehr* Produktion von bedeutsamen Dingen gibt?

... Der erste Grundsatz ist, daß die Wirtschaft in den Dienst des Volksganzen gestellt wird in der Art, daß sie technisch die beste Leistung erbringt, daß diejenigen, die diese Leistung gewissenhaft vollbringen, anständig bezahlt werden und diejenigen, die nichts leisten, überhaupt nicht bezahlt werden, weil es zum Wesen einer Tätigkeit gehört, daß sie ihren Sinn in der Befriedigung nicht ihrer selbst, sondern des Zweckes findet, dem sie dient. Der zweite Grundsatz ist, daß die Leitung und Regierung der Wirtschaft in den Händen von Personen liegt, die den Geleiteten und Regierten verantwortlich sind; denn Bedingung für wirtschaftliche Freiheit ist es, daß die Menschen nicht von einer Obrigkeit beherrscht werden sollen, die sie nicht zu beaufsichtigen vermögen. Die Wirtschaftsfrage ist tatsächlich eine Frage des Rechts, nicht bloß der materiellen Not, und weil sie eine Frage des Rechts ist, ist sie am brennendsten bei denjenigen Gruppen der Arbeiterschaft, deren materielle Not am geringsten ist. Sie ist eine Frage erstens der Leistung und zweitens der Freiheit.

(«Die Erwerbsgesellschaft», 1921)

Kann die Politik die Religion ersetzen?

Es tut mir leid, daß die Redaktion meinem Beitrag über das Verhältnis von Politik und Religion im Februarheft der «Neuen Wege» die Überschrift «Politik als Religionsersatz» gegeben hat, denn diese Überschrift widerstrebt meiner Überzeugung ganz und gar. Ich glaube gar nicht an die Möglichkeit, daß die Religion von der Politik jemals ersetzt, das heißt vernichtet werden kann. Wohl aber glaube ich, daß getrennte Geistesrichtungen sich vereinigen können, wenn beide nur das Wahre erstreben. Wohl betrachte ich es als die höchste Aufgabe der Vernunft, Kulturgebiete, die sich jetzt noch widerstreiten, miteinander zu versöhnen. Diese Versöhnung wird meines Erachtens möglich werden, wenn man einerseits in der Politik das ethische Element und andererseits in der Religion das politische Element gleichmäßig berücksichtigt und wertet.

Was erstens die Politik anbelangt: es liegt schon in ihrem Wortlaut eingeschlossen, daß sie nicht, wie Erna Fitz meint, «ichgebunden», sondern «gemeinschaftgebunden» ist. Dem Wortlaut nach bedeutet Politik die Wissenschaft und Kunst der Polis (Stadt oder Staat). Es ist die Wissenschaft, wie man die Polis nicht nur groß und stark, sondern